

Spaniens Schnüffler im heimischen Osten

Nur zwischen 2000 bis 3000 Wildkaninchen erscheinen in den heimischen Jagdstatistiken auf den Streckenlisten. Dies ist lediglich gut ein Hundertstel der Abschusszahl von Feldhasen in Österreich. Die Lebensraumsprüche sind der Grund, dass das Wildkaninchen heute fast nur im trockenwarmen Osten beheimatet ist.



Das Wildkaninchen ist in Österreich viel seltener anzutreffen, als der Feldhase. ©Migos

Das Wildkaninchen stammt ursprünglich von der iberischen Halbinsel. Spanien verdankt den Tieren seinen Namen. Da die Phönizier das in Spanien häufig vorkommende Kaninchen nicht kannten, ordneten sie es den ihnen aus ihrer Heimat bekannten Schliefern zu und benannten das ganze Land „i-shephanim“, was „Insel der Klippschiefer“ bedeutet. Die Römer übersetzten diese Bezeichnung in ihre Sprache und nannten das Land Hispania. Der leidenschaftliche Jagdherr Kaiser Maximilian I. (1459 bis 1519) hat das Kaninchen bei uns eingeführt. Zu seiner Zeit wurden sie auch in Tirol in sogenannten Kaninchengärten gehalten. Von dort entkamen die Tiere in die Natur.

GESELLIG, ABER TERRITORIAL

Im Gegensatz zu ihrer Heimat, wo sie eine weite ökologische Amplitude haben und fast überall vorkommen, besiedeln Wildkaninchen in Neusiedlungsgebieten meist enge ökologische Nischen. Dies hängt – wie neuere wissenschaftliche Arbeiten (sh. 3) zeigen – damit zusammen, dass die Pyrenäen in Kombination mit einem geschlechtsspezifischen Ausbreitungsmuster als eine Art genetische Barriere wirkten. So bevorzugt das Wildkaninchen in

Mitteleuropa offene und trockene Lagen unterhalb von 600 m Seehöhe. Es meidet jedoch reine Ackerbaugebiete, weil durch die meist tiefe Bodenbearbeitung die Baue zerstört würden. Am liebsten mag es kleinräumige Strukturen aus Wiesen, Feldern und Gehölzreihen. Vor allem Lössböden werden gerne besiedelt.

Kaninchen fressen Kräuter und Gräser, aber auch Getreide, Feldfrüchte und Baumrinde. 5 bis 7 Kaninchen nehmen so viel Nahrung auf wie ein Schaf. Als gesellige Art siedeln sie in Kolonien mit 6 bis 12 Tieren. Je nach Größe der Sippe umfasst ihr Territorium bis zu 20 ha. Innerhalb der Kolonien gibt es geschlechtsspezifische strenge Hierarchien. Das ranghöchste Männchen hat das Privileg die meisten Weibchen zu begatten. Jede Kolonie hat ein gut von den Männchen verteidigtes Territorium in dessen Zentrum der oft weit verzweigte unterirdische Bau liegt.

KOMPETENT IM SCHNÜFFELN

Wildkaninchen orientieren sich vor allem mit ihrem Geruchssinn. So sichern sie gegen den Feind, aber auch für die Kommunikation untereinander ist das Riechorgan wichtig. Jedes Familienmitglied wird an seiner Duftnote identifiziert. Hervorragend ist auch das Bewegensehen – die Augenstellung ermöglicht eine Rundumsicht bei getrübler Seeschärfe.

Wildkaninchen sind sprichwörtlich fruchtbar. Kein Wunder, sind doch die Weibchen sofort nach der Geburt wieder paarungsbereit. Sie haben mit 28 bis 31 Tagen nur eine kurze Tragzeit. Die Fortpflanzungszeit liegt unter mitteleuropäischen Verhältnissen zwischen Februar und Juli.

Da die Tiere einer Kolonie miteinander vertraut sind, braucht es kein kompliziertes Werben. Wenn ein Weibchen verheißungsvoll riecht, wird es vom Männchen bis zur Begattung ständig begleitet. Ein Wurf umfasst durchschnittlich 5 bis 6 Junge. Nur 20 bis 40 % der Jungtiere überleben das erste Lebensjahr, selten wird ein Wildkaninchen älter als drei Jahre. Fuchs, Marder, Iltis, Wiesel, Bussard, Ha-

bicht, Milane und Waldkauz sind die wichtigsten Beutegreifer.

VIelfach Bedroht

Seit den 1950er-Jahren wurde in Europa aufgrund von Lebensraumänderungen und Krankheiten wie Myxomatose oder RHD-Virus (Rabbit Haemorrhagic Disease) ein starker Bestandsrückgang (95 %) verzeichnet. In den vergangenen Jahren hat sich diese Abnahme nicht beschleunigt. Die Art wird auf der Roten Liste der IUCN 2008 als beinahe bedroht eingestuft. Die Forschung hat sich zuletzt stark auf das Sozialsystem der Wildkaninchen konzentriert. Aktuelle Ergebnisse der Universität für Bodenkultur Wien zeigten, dass die hohe Wintersterblichkeit bei den Jungtieren nicht nur von Nahrungsmangel bestimmt ist, sondern auch stark vom Parasitenbefall abhängt. Durch Schmarotzer im Magen-Darm-Trakt wird die Fähigkeit, Nahrung aufzuschließen herabgesetzt. Dies trifft vor allem spät im Jahr gesetzte Junge. Je besser Jungtiere sozial integriert sind und je höher der soziale Status der Mutter ist, desto größer ist auch die Resistenz der Kaninchen gegen Parasiten. ■

Literaturtipps:

[1] Barkhausen A. 2009: Das europäische Wildkaninchen, Kurzporträt von Wildtieren, Reihe Wildbiologie 15/25 von Wildtier Schweiz, März 2009, 4 S.

[2] Hackländer K. 2007: Endoparasiten beim Europäischen Wildkaninchen (*Oryctolagus cuniculus*), Abstract im Forschungsportal der Universität für Bodenkultur Wien, https://forschung.boku.ac.at/fis/suchen.projekt_uebersicht?sprache_in=de&id_in=6206

[3] Queney, G. et al 2001: Stationary Distributions of Microsatellite Loci Between Divergent Population Groups of the European Rabbit (*Oryctolagus cuniculus*), *Molecular Biology and Evolution* 18: S. 2169 bis 2178

Josef Weißbacher, 6313 Auffach 282;
office@zt-weissbacher.at